



Jörg Drews

Im Meer der Entscheidungen

Aufsätze zum Werk Arno Schmidts 1963–2009

Herausgegeben von Axel Dunker

et+k

edition text+kritik



Sonderlieferung
Herausgegeben von Friedhelm Rathjen

Jörg Drews

Im Meer der Entscheidungen

Aufsätze zum Werk Arno Schmidts 1963–2009

Herausgegeben von Axel Dunker

et+k

edition text + kritik

Jörg Drews, geboren 1938 in Berlin, studierte Germanistik, Anglistik und Geschichte in Heidelberg, München und London und wurde nach seiner Promotion 1966 (mit einer Arbeit über Albert Ehrenstein) Feuilletonredakteur der Süddeutschen Zeitung. Von 1973 bis zu seiner Emeritierung 2003 war Drews Professor für Literaturkritik und Literatur des 20. Jahrhunderts an der Universität Bielefeld. 1972 gründete er den »Bargfelder Boten«, dessen Herausgeber er bis zu seinem Tod war. Jörg Drews starb 2009 in Bielefeld.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86916-320-8

E-ISBN 978-3-96707-126-9

2., durchgesehene Auflage

© edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG, München 2014
Levelingstraße 6a, 81673 München
www.etk-muenchen.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Thomas Scheer

Umschlagabbildungen: Vorderseite: Wilhelm Michels (Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Arno Schmidt Stiftung und von Etta Jacobs); Rückseite: Jürke Grau

Satz: Dörr + Schiller GmbH, Curiestraße 4, 70563 Stuttgart

Druck und Verarbeitung: Laupp & Göbel GmbH, Talstraße 14, 72147 Nehren

Inhalt

Vorbemerkung des Herausgebers	5
Arno Schmidt: Außenseiter oder Mittelpunkt?	7
Es lebe Jean Paul (Marat & Richter)!	21
Thesen und Notizen zu »Kaff«	
Ouvertüre zu »Zettel's Traum«	29
Ein Kommentar zur ersten Seite von Arno Schmidts Roman	
Schwüldick und spitzpfündig	53
Arno Schmidt als Übersetzer aus dem Englischen	
Arno Schmidts »Magical Mystery Tour«	79
Arno Schmidt und August Stramm	83
Beobachtungen zu den expressionistischen Stilelementen in den frühen Romanen	
Caliban Casts Out Ariel	93
Zum Verhältnis von Mythos und Psychoanalyse in Arno Schmidts Erzählung »Caliban über Setebos«	
Mehr Lesungen als Lösungen	113
Ein Kommentar zum Auftakt des »Fauns«	
»Wer noch leben will, der beeile sich!«	125
Weltuntergangsfantasien bei Arno Schmidt	
Ein Sturz ins Meer der Entscheidungen, oder: »... der alte Schwarzkünstler schien dem Nichts Trotz bieten zu wollen.«	143
Zur ersten Seite von Arno Schmidts »Kaff auch Mare Crisium«	
Schmidt und Joyce, und im Hintergrund der Dritte	165
»Abend mit Goldrand« revisited	185
Arno Schmidts Roman im Licht des Konzepts einer »Postmoderne«	
Eine Momentaufnahme, ein Scheideblick	203
Arno Schmidts »Zettel's Traum«	

Rechtsanwälte? –: »Schürer und Anstifter aller Händel«	223
Arno Schmidt und Iustitia	
»Was ich nun sah, war über alle Beschreibunk!«	237
Arno Schmidts »Kaff auch Mare Crisium« und das Ende der ersten Phase der westdeutschen Nachkriegsliteratur	
Martial der Zweite, oder:	
Der Dümmer als Lagune und Canal Grande	255
Arno Schmidts niedersächsische Prosa-Epigramme	
Abschied von Alexander	269
Erstdrucknachweise	279

Vorbemerkung des Herausgebers

Jörg Drews (1938–2009) hat wie kein Zweiter an der Durchsetzung des Autors Arno Schmidt gearbeitet. 1972 begründete er die Zeitschrift »Bargfelder Bote. Materialien zum Werk Arno Schmidts«, die bis zu seinem Tod in 314 Lieferungen und zahlreichen Sonderlieferungen erschienen ist.

Der vorliegende Band versammelt die wichtigsten seiner Arbeiten über Schmidt, von dem im August 1963 in der Studentenzeitschrift »Civis« erschienenen Aufsatz mit dem fast programmatischen Titel »Arno Schmidt: Außen-seiter oder Mittelpunkt?« bis zu »Abschied von Alexander«, ursprünglich 2008 in französischer Übersetzung als Nachwort zur französischen Ausgabe von »Alexander oder Was ist Wahrheit« publiziert.

Auch wenn Drews die Literatur Arno Schmidts stets als Mittelpunkt begriffen hat, begegnet er ihr nie unkritisch. So merkt er schon im ersten Text über Schmidt an, die Bedeutung James Fenimore Coopers habe dieser sicher überschätzt. Die Untersuchungen zu »Zettel's Traum«, zu Schmidts Benutzung der Psychoanalyse Sigmund Freuds oder zu seinen Übersetzungen und »Lesbar-machungen« der Werke von Edgar Allan Poe und James Joyce zeugen von einer kritischen Distanz zum Autor, die bei aller Wertschätzung nie aufgegeben wird.

Im Zentrum vieler der hier wieder vorgelegten Studien stehen (auch) methodische Fragen: wie liest man Arno Schmidt (und wie liest man Literatur überhaupt)? Auch deshalb wohl stellt Drews immer wieder Romananfänge (von »Aus dem Leben eines Fauns«, von »Kaff auch Mare Crisium«, von »Zettel's Traum«) in den Fokus seiner Untersuchungen. Nicht nur in diesen Aufsätzen dominiert die Frage als rhetorischer Gestus; über die Frage entlockt Drews den Schmidt'schen Texten ihr Potenzial an ästhetischer Innovation, an Beunruhigung und Beglückung des Lesers. Nicht fertige Antworten werden serviert, sondern an ausgewählten Passagen wird vorgeführt, wie der Literatur Arno Schmidts zu begegnen ist – immer wieder aufs Neue mit der Bereitschaft, sich im produktiven Sinne verunsichern zu lassen, nicht vorschnell zu meinen, man könne alles erklären. Charakteristisch ist die Bemerkung in »Ein Sturz ins Meer der Entscheidungen« anlässlich der Frage, ob das »an das metrische Schema der Nibelungenstrophe erinnernde Metrum« einer Stelle sich zufällig ergibt oder ob hier ein Zitat vorliegt: »Was wüssten wir, wenn wir wüssten, woher?« Dem Schmidt-Leser, den es ins »Meer der (hermeneutischen) Entscheidungen« verschlagen hat, wird Hilfestellung beim Navigieren zuteil, nicht die Suggestion, er habe stets festen Boden unter den Füßen.

Jörg Drews geht aus von seiner persönlichen Erfahrung als (Schmidt-)Leser, er unterschlägt nicht seine Subjektivität als notwendigen Anteil im Leseprozess. Seine stupende Kenntnis der Nachkriegsliteratur, zumal der Literatur der 1950er und 1960er Jahre jenseits des literarischen Mainstreams ermöglicht es ihm, Schmidts Literatur einzuordnen und etwa den Roman »Kaff auch Mare Crisium« (1959/60) als wichtigen Baustein für das Ende der »ersten Phase der westdeutschen Nachkriegsliteratur« herausstellen zu können (neben Günter Grass' »Die Blechtrommel«, Uwe Johnsons »Mutmaßungen über Jakob«, Peter Weiss' »Der Schatten des Körpers des Kutschers« oder Helmut Heißenbüttels »Textbuch 1«). Für die 2014, im Jahr des 100. Geburtstags Arno Schmidts, erneut zu stellende Frage nach dessen Stellenwert innerhalb der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts bieten die Arbeiten von Jörg Drews unhintergehbare Einsichten und unschätzbare Materialien – eine Antwort auf solch eine Frage findet sich am Ende von »Arno Schmidt: Außenseiter oder Mittelpunkt?«.

Auf Aktualisierungen der Beiträge etwa durch Verweise auf neuere Forschungsliteratur wurde bewusst verzichtet, lediglich einige bibliografische Angaben wurden nachgetragen. Zitate aus Werken Arno Schmidts werden grundsätzlich nach der Bargfelder Ausgabe nachgewiesen.

Zu danken habe ich vor allem Friedhelm Rathjen für seine Idee zu diesem Band und für seinen nimmermüden Einsatz für seine Verwirklichung. Christiane Heuwinkel und Sibylle Drews gebührt Dank für ihre sehr bereitwillige Freigabe der Texte. Frank Becktepe und Tanja Hesse haben bei der Textredaktion mitgewirkt.

Bremen, am 26. August 2013

Axel Dunker

Arno Schmidt: Außenseiter oder Mittelpunkt?

Denn er ist der einzige seiner Art
Lessing: Fabel vom Phönix

Als Arno Schmidt 1958 eine Umzugsanzeige, bestehend aus einem Ausschnitt eines Messtischblattes, versandte, war der am 18.1.1914 in Hamburg Geborene und in Schlesien Aufgewachsene nach manchem Umherziehen als Soldat und Flüchtling endlich in seiner Lieblingslandschaft, der Lüneburger Heide, sesshaft geworden. In Bargfeld/ Kreis Celle vermehrt er nun die stattliche Reihe seiner Arbeiten: für dieses Jahr kündigt der Stahlberg-Verlag eine umfassende Studie über Karl May und einen Sammelband mit einer Auswahl kleinerer Erzählungen Schmidts an.

Sein Ruhm war seit 1949 stetig gestiegen, war aber, trotz des 1950 an Schmidt verliehenen Großen Literaturpreises der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz, der Ruhm eines Außenseiters geblieben und hatte sich nicht in den Auflagenziffern seiner Bücher niedergeschlagen. Wenn Schmidt in dem Kurzroman »Brand's Haide« (1951) schreibt: »*Dichter*: erhältst Du den Beifall des Volkes, so frage Dich: was habe ich schlecht gemacht?! Erhält ihn auch Dein zweites Buch, so wirf die Feder fort: Du kannst nie ein Großer werden«¹, so wäre doch wenigstens das literarisch interessierte »Volk« blamiert, würde es nicht spätestens jetzt Schmidts Bücher kaufen, lesen und ihnen Beifall spenden.

Denn in preiswerter Ausgabe gibt die Bibliothek Suhrkamp nun Schmidts Erstling »Leviathan« von 1949 (DM 4,80) neu heraus, und die drei Kurzromane »Aus dem Leben eines Fauns«, »Brand's Haide« und »Schwarze Spiegel« (1951/54) sind für DM 8,80 als Trilogie mit dem Titel »Nobodaddy's Kinder« bei Rowohlt's Paperbacks eben wieder aufgelegt worden.

Dazu kamen bis heute die Romane »Das steinerne Herz« (1956), »Die Gelehrtenrepublik« (1957) und »Kaff auch Mare Crisium« (1960); eine Sammlung von Erzählungen und theoretischen Arbeiten unter dem launigen Titel »Rosen & Porree« (1959), eine Biografie des Romantikers Friedrich de la Motte-Fouqué als »Fouqué und einige seiner Zeitgenossen« (1958); dazu zwei Bände mit literarischen Funkdialogen über vergessene und / oder neu zu bewer-

1 Arno Schmidt: Brand's Haide. BA I/1, S. 137.

tende Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts, »Dya Na Sore« (1958) und »Belphegor« (1961).

Nebenher liefen immer kleine Beiträge (Erzählungen, Essays) für Zeitungen und Zeitschriften; auch übersetzte Schmidt mehrere Bücher aus dem Englischen ins Deutsche. Er kommentiert diese Nebenarbeiten in »Dya Na Sore«: »ums liebe Geld geschrieben; wer 'ne Bude auf'm Markt hat, muß eben schreien!«²

Diese Tages- und Brotarbeiten hielten ihn finanziell über Wasser; ihren Umfang schätzt Schmidt auf 15 Bände. Darunter finden sich allerdings Arbeiten, die zum besten gehören, was Schmidt geschrieben hat, so z. B. die als literarische Genreszenen zu bezeichnenden »Kühe in Halbtrauer«, »Der Sonn' entgegen«, »Piporakemes!«; sie werden hoffentlich in dem für Spätherbst angekündigten Auswahlband nachzulesen sein.

Schmidts Werk ist nicht nur der Zahl der Bücher nach ab 1949 stetig angewachsen; sein Wachstum hat durchaus innere Konsequenz. So denkt im »Leviathan« der Erzähler über Fouqué nach; in »Brand's Haide«, wo Schmidt selbst auftritt, sehen wir ihn mit dem Kopieren von Fouqués Briefen und dem Studium alter Pfarrchroniken beschäftigt. 1958 erscheint dann endlich die Biografie Fouqués, ein Band von fast 600 Seiten.

Es ist seit langem die erste umfangreichere Arbeit über Fouqué und bietet allerlei Überraschungen. Die erste ist Schmidts biografistische und positivistische Methode bei der Behandlung seines Gegenstandes, eine Methode, die in der Literaturwissenschaft um 1900 in Blüte stand, aber von Schmidt, der eine Faktengläubigkeit hat, als lebe er im 19. Jahrhundert, noch immer geübt wird. Sie führt dann aber plötzlich wieder zu überraschenden Ergebnissen, so z. B. wenn Schmidt nachweist, dass Fouqués Märchen »Undine« eine Art autobiografischen Schlüsselmärchens ist. Was im ganzen herauskommt, ist ein ergötzliches Buch anlässlich Fouqués, das man wohl eher deshalb lesen sollte, weil es von Arno Schmidt stammt. Dahinter steckt bei Schmidt der Wunsch, über diesen einen Gegenstand mehr zu wissen, als irgend jemand anderes. Er weiß in der Tat gewiss am meisten über Fouqué und genießt das auch.

Erwähnt sei noch der Abschnitt 4 des ersten Teils des Buches. Er enthält einen mit soliden Details gefüllten kulturhistorischen Essay über Leben und Verhältnisse in Europa 1777, zur Zeit der Geburt Fouqués. Im Anhang des Buches finden sich lange Namenslisten von Verwandten, Freunden und Regimentskameraden Fouqués und einige komplette Stammbäume. Jean Paul wür-

2 Arno Schmidt: Die Schreckensmänner. BA II/1, S. 409.

de sowas eine »Namensbelustigung« nennen. Solcher Späße und vieler erheiternder Randbemerkungen Schmidts ist das Buch übervoll.

In »Aus dem Leben eines Fauns« lässt Schmidt den Erzähler Düring den Plan einer Gelehrtenrepublik entwerfen, in der, geschützt vor Not und Kriegen, bedeutende Künstler und Wissenschaftler, versehen mit allen Büchern und Kunstschatzen, ruhig zu arbeiten Gelegenheit haben sollen.

Im Titel sich an Klopstock anlehnd, führte Schmidt dann 1957 literarisch seinen Plan aus, indem er im zweiten Teil des Romans »Die Gelehrtenrepublik« im Jahre 2008 seinen eigenen, noch nicht geborenen Urgroßneffen Charles Winer die Gelehrteninsel IRAS besuchen lässt. Eine Idylle ist die Insel allerdings nicht, denn Ost und West führen auch hier ihren Kampf mit den brutalsten Mitteln weiter. –

James Fenimore Cooper, der Autor des »Lederstrumpf« und vieler anderer Romane, beschäftigt die Gedanken der Erzähler vieler Schmidt'scher Bücher. Schließlich schrieb Schmidt dann auch ein Funkfeature über Cooper, abgedruckt in »Dya Na Sore«, übersetzte Coopers Roman »Conanohet oder die Beweinte von Wish-ton-Wish« (1962, DM 26,00) und fügte der Übersetzung einen 60seitigen Essay bei, der vermuten lässt, dass Schmidt auch unter den Cooper-Kennern in der ersten Reihe steht.

Eine andere Entwicklungsreihe führt schon weiter ins Innere des Schmidt'schen Werkes; sie betrifft Sprache und Metaphorik, genauer: die in allen Arbeiten Schmidts anzutreffende Mondmetaphorik.

Im »Leviathan« heißt es nur einmal »Der Mond grell im Pappelgang«³; in »Brand's Haide« werden die Mondmetaphern (»*Glasgelb* lag der gesprungene Mond«⁴) schon häufiger, und sind dann immer anzutreffen, so z. B. gleich auf der ersten Seite des »Fauns«: »*Der kahle Mongolenschädel des Mondes* schob sich mir näher.«⁵ Der Mond wird zum Objekt, an dem der Erzähler sozusagen metaphorisch herumdenkt, seine Sprach- und Beschreibungskraft dauernd prüft. Die Fülle von Schmidts Bild-Einfällen zu diesem Gegenstand ist in der Tat unerschöpflich. Stellt Schmidt zu Wieland fest, in dessen Büchern sei der Mond »simple Nachtleuchte«, so ist er bei ihm »dämonisch mitspielendes Himmelswesen«⁶, das die oft desparaten Situationen der Erzähler in den daran-geknüpften Bildern spiegelt.

Heißenbüttel hat darauf hingewiesen, wie es Bruch und Konsequenz zugleich bedeutet, wenn in »Kaff auch Mare Crisium« von 1960 die Gedanken

3 Arno Schmidt: *Leviathan* oder *Die beste der Welten*. BA I/1, S. 52.

4 Arno Schmidt: *Brand's Haide*. BA I/1, S. 117.

5 Arno Schmidt: *Aus dem Leben eines Fauns*. BA I/1, S. 301.

6 Arno Schmidt: *Wieland* oder *die Prosaformen*. BA II/1, S. 291.

des Erzählers nicht mehr um den Mond, sondern auf dem Mond spielen; der Erzähler denkt hier ein längeres Gedankenspiel sich aus und erzählt es seiner Freundin, ein Gedankenspiel, dessen Inhalt die verzweifelte Situation der amerikanischen Mondbesetzung im Jahre 1980 ist.

Konsequent entwickelt sich auch die Sprache Schmidts von »Leviathan« (1949) bis zum Roman »Kaff« von 1960. Durch eingeschobene Zeitangaben war schon die Erzählung »Leviathan« gegliedert. Seit der »Brand's-Haide«-Trilogie von 1951/53, die jetzt den Gesamttitel »Nobodaddy's Kinder« trägt, verwendet Schmidt zur Strukturierung seiner Erzählung die Rastermethode, d. h. die Aufteilung des Erzählten in aneinandergereihte kurze Prosaabschnitte, die »snapshots« oder »Raster«. Negiert wird das sonst in erzählender Prosa fingierte Geschehens- und Erlebniskontinuum; vom erinnernden Erzähler wird aus diesen vom Stichwort bis zum sich zum Kurzesay ausweitenden Gedankengang reichenden Abschnitten die »Löchrige Gegenwart«⁷ rekonstruiert. Das sieht dann im »Faun« so aus:

Der schwarze Wind sprang vor, wie die Baßriesen der Ifigenienouvertüre; Wasser entstand überall in der Luft, und in Sekundenschnelle klebten wir in unsern Kleidern, vom Hals bis zu den harten Schenkeln.

*Abschied vorm Haus: die Wölfin heulte etwas in die verworfene Nacht, und ich Brilleneule lachte wie im wilden Heer: Rochenaug und Haifischzahn bleibt uns ewig untertan!*⁸

Ein Gewitter beginnt hier gerade; die Raster werden kürzer, folgen sich schneller und zeigen so schon im Druckbild die Geschwindigkeit an, mit der das Erzählte geschieht und erlebt wird.

An anderer Stelle kann der Raster bis zu drei Seiten lang werden, wenn der Erzähler, immer als ich eingefügt, um die Identifikation mit seiner Gedankenwelt und Umgebung für den Leser zu erleichtern, ohne sich zu bewegen, nachdenkt oder besser: vor sich hin denkt.

Eingeleitet wird ein snapshot mit einem oder mehreren schrägedruckten Worten, die den Neuansatz oder Ausgangspunkt für eine gedankliche oder reale Situation bezeichnen. Schmidt nennt das Wort »*Interessant*« eine »Wortschanze«⁹ für nähere Ausführungen zu dem, was interessant ist; genau diese

7 Arno Schmidt: Berechnungen I. BA III/3, S. 168.

8 Arno Schmidt: Aus dem Leben eines Fauns. BA I/1, S. 361.

9 Ebd., S. 346.

Funktion der Wortschanze hat der Rasteranfang: herein in den nächsten snapshot!

Während in »Nobodaddy's Kinder« die Sprache noch Hochdeutsch und nur bisweilen von getreu wiedergegebenen umgangssprachlich verschliffenen Sätzen durchsetzt ist, werden solch letztere schon häufiger im Roman »Das steinerne Herz« von 1956, wo der Jargon, den die Figuren sprechen, phonetisch, aber mittels normaler Buchstaben nachgeahmt wird: »»Bringmaneimer-wá – ssa?!«: Stimme von oben.«¹⁰ (= Bring mal einen Eimer Wasser ...), oder: »Pumpsu woh ma den Ssementtroch voll, Wallda?«¹¹ rufen sich zum Beispiel die Figuren zu.

Weiter gesteigert wird dieses den Figuren »auf's Maul Schauen«, die Wiedergabe ihres unablässigen Nörgelns und Quasseln in dem Roman »Kaff auch Mare Crisium« von 1960, dem sprachlich reichsten Roman Schmidts. Gestützt auf einige Vorschläge Klopstocks zu einer neuen Orthografie in dessen »Grammatischen Gesprächen« und angeregt durch die mehrdeutige Schreibung von Worten in Joyces »Finnegans Wake« schreibt Schmidt ›naz-johnal¹² für ›national, ›ducktn Knixe«¹³ für ›duckten Knickse« und »gleich sex & firz ich«¹⁴ für ›gleich 46« (letztere die Antwort des Erzählers, Lagerbuchhalters und Autodidakten Karl Richter auf die Frage nach seinem Alter). Im großen sieht das dann so aus:

- : »Maxaß?«; (Ich: zum Hund). Und Der nickte fleißlich. / Und ich gink zum 2. Mal'hinein. (Leise; daß TH nichz merckt). Und hohlte ihm die ›Neue Kette«. – (Erstma die Länge ap=messn. Daß er nich allzuweit=kann; und Alles behellicht. –: Soo. / / Und dann die alte=app: »Naa?!« –). –
- : Unt er schüttelte sich erfreut. Unt jaulte, wie ich mit ihm schäkerte. Ihm auch 1 Holz=Scheit warf:! – (Ah; er brachte es gleich wieder. Und weedelte noch dazu:! (Das mußDu nich tuun; das iss Mann nich weerth.) [...]
- ((Umm=Sehen? –: Das Hunde=Kinnt schpielte noch immer mit seinem Höltzchen)).¹⁵

10 Arno Schmidt: Das steinerne Herz. BA I/2, S. 119.

11 Ebd., S. 69.

12 Vgl. Arno Schmidt: Kaff auch Mare Crisium. I/3, S. 84: »in nazjohnalem Unwillen.«

13 Ebd., S. 63.

14 Ebd., S. 99.

15 Ebd., S. 204.

Auf diese Art verringert sich die Lesegeschwindigkeit, der Aufenthalt bei und das Vergnügen an einzelnen Worten und Sätzen wird intensiver, wenn sie so verfremdet präsentiert werden. In der gleichen Sprache wird auch das längere Gedankenspiel des Karl Richter, das er seiner Freundin Hertha erzählt, aufgezeichnet, mit vielen Einsprengseln in englischer Sprache, da das Gedankenspiel, die Erzählung in der Erzählung, bei der amerikanischen Mondbesetzung von 1980 spielt. Maximalgaudium und Haupteinsprengsel ist eine auf dem Mond im Fernsehen gezeigte Umdichtung des Nibelungenliedes als Fernsehspiel von einem fiktiven Kampf Russen–Amerikaner in Berlin, 1948.

Die Russen, nicht faul, überreichen daraufhin den Amerikanern ein russisches Mondepos. Gegenstand: Der russische Sieg an der deutschen Ostfront 1945. Das Epos stellt sich dann ebenfalls als Umarbeitung terrestrischer Dichtung heraus: Herders »Cid« ist die Vorlage.

Die angeführten Stellen aus den Romanen Schmidts zeigen, dass nicht nur der epische Fluss, sondern auch der herkömmliche Prosasatz, mindestens aus Subjekt und Objekt bestehend, nicht mehr durchgehend vorhanden ist. Die normale Satzstruktur gibt dem Assoziierten, Halbgedachten, punktuell Notierten, dem spontan ins Bewusstsein des Erzählers Kommenden nach. So hat diese Sprache doch eine gewisse Nähe zum »Inneren Monolog«; allerdings wird bei Schmidt der Bewusstseinsstrom nicht als unmittelbar aufgezeichneter fingiert, sondern wie schon angedeutet, quasi als Mosaik aus lauter einzelnen Erinnerungsstücken zusammengeschmiedet und als löchriges Kontinuum reproduziert.

Angereichert ist das Erzählte dauernd durch Metaphern, Anspielungen, Zitate und exakte Details aus vielen Wissensgebieten, so sehr, dass sprachliche Färbung und gedankliche Bewegung rasend wechseln. Wie Genauigkeit und Bedeutung noch bis in die scheinbar zufälligsten Worte hineinreichen, lässt sich an vielen Beispielen belegen:

Im »Steinernen Herz« sieht der Erzähler eine Schreibmaschine im Schau- fenster und probiert gleich die Typen aus, indem er in Gedanken den Satz tippt: »The quick brown fox jumps over lazy dogs«¹⁶. Sieht man genauer hin, so bemerkt man, dass in dem Satz alle Buchstaben des Alphabets mindestens einmal enthalten sind und nur vier doppelt vertreten, der Satz also den Zweck, das Schriftbild aller Typen zu prüfen, exakt erfüllt. –

Auf die unzähligen Varianten von Mondmetaphern, die Schmidts Werk durchziehen, wurde schon hingewiesen.

16 Arno Schmidt: Das steinerne Herz. BA I/2, S. 88.

Bisweilen lässt er auch ein Wort oder eine Bildvorstellung wuchern: der Erzähler hängt dann einer fast lyrisch zu nennenden Bildkette nach: »(Es schleierte sich auch schon etwas ein, ganz nach der Wettervorhersage. / «Nebelpulver»: nur an Erwachsene abzugeben. Diverse Sorten; Länder, wo er am besten gedeiht: Lappland, Lüneburger Haide, Maine. Nebelversandhaus. Nebelzüchter etwa gar?: sehr gut!). –«¹⁷

Den desparatesten und großartigsten Versuch, die Wirklichkeit eines Bombenangriffs im Krieg sprachlich adäquat darzustellen, unternimmt Schmidt im »Leben eines Fauns«, indem er das ganze Geschehen mit einem Netz von Metaphern überzieht, deren Diskrepanz und gleichzeitige genaue Entsprechung zur Wirklichkeit einem verzweifeltten Humor Platz gibt:

Es ruckte und pochte wieder, und die Häuser fern lachten hell und irr-sinnig aus allen zerklirrenden Gläsern. Die Nachtze klatschte in die donnernden Fäuste, Explosine, und unzählige Knalle haschten um den Horizont. [...] Wir kletterten über die rotkarierte Erde, durch flammengefütterte Ruinen, kauten mit Kiefern das rauchige Luftgelee [...] ein langer Pulversilo skalpierte sich selbst, und ließ sein Blumengehirn übertrüffeln: unten beging er Harakiri, und wiegte oft den denkmaligen Leib über dem blutenden Schlitz, ehe er den Oberrumpf abwarf.¹⁸

Zu beachten ist, was Schmidt aus den Werken expressionistischer Dichter, die er lobt und zu denen er sich bekennt, weiterentwickelt hat.

Albert Ehrenstein wird bewundernd genannt, und von August Stramm sagt Schmidt: »Mein größtes formales Erlebnis neben Wieland«¹⁹. Spuren von Wortbildung und der daraus resultierenden Sprachverdichtung in der Art Stramm'scher Lyrik lassen sich wie im ganzen Werk Schmidts so auch in obigem Text verfolgen. Entscheidend ist aber, dass Schmidt auf längere Strecken durchhält, also für erzählende Prosa brauchbar macht, was Stramm nur in wenigen Gedichten konzentriert.

Ebenso bekennt er sich zu Brockes und dessen naturbeschreibendem »Irdischen Vergnügen in Gott« (1721–48). Dass Schmidt durch Brockes' Schule ging, lässt sich noch sehen an der kühlen Schönheit von Zeilen wie: »Licht schlicht hoch in Wolken, ging in Stunden vorbei, verwandte kein Gesicht von

17 Arno Schmidt: Die Gelehrtenrepublik. BA I/2, S. 317.

18 Arno Schmidt: Aus dem Leben eines Fauns. BA I/1, S. 380f.

19 Ebd., S. 351.

mir. Gegen Morgen erstarrte klar Milchluft und Pflanzengraun [...]. Der Mond gerann ziegelrot überm Urstromtal; Tau wurde kalt.«²⁰

*

Ein weiteres Kennzeichen seiner Prosa sind die über all seine Arbeiten verstreuten Zitate und Anspielungen auf deutsche und englische poetische Örter. Die Stellen werden meist nur kurz angetippt, vom Polyhistorgehirn des Erzählers assoziiert und eingesetzt.

Murmelt der Erzähler im »Faun«, als er sich im Gewitter von seiner Freundin verabschiedet, den als Motto zu verstehenden Satz: »Rocheaug und Haifischzahn bleibt uns ewig untert«²¹, so weiß der Kenner des Expressionismus, dass damit auf eine Stelle in Ehrensteins Gedicht »Kimpink« angespielt wird. Oder: »Wie Junker Toby«²², kommentiert der Erzähler in »Brand's Haide«, als er nach dem Genuss einer schlechten Nachkriegsmahlzeit rülps; zuvor schon erklärt er einem Engländer: »Dym Sassenach«²³. Das versteht man wohl nicht gleich, bis man findet, dass in Shakespeares »Twelfth Night« ein Sir Toby Belch vorkommt (= Herr Tobias Rülps), der seinem Namen alle Ehre macht; dazu stößt man dann vielleicht auf eine Fußnote in de Quinceys »Confessions of an English Opium Eater«, die »Dym Sassenach« als die walisische Entsprechung zu »No English« erklärt.

Hatte der erste Teil des Romans »Die Gelehrtenrepublik« den antiken Mythos der Zentauren aktualisiert und die modernen Zenties als Produkt von Kreuzung plus Atomstrahlung dargestellt, so wird blitzartig kurz vor Schluss des Buchs eine Rakete in einem Hexameter geschildert: »*Senkrecht stand's, und breitete machtvoll* düsige Fäuste: [...]«²⁴.

Solchen Überraschungen folgt dann wieder Gelächter, wenn Schmidt meint, was er brauche, sei ein »Mä 10« (Mäzen): »und wenss ein Mä 5 wäre«²⁵. Hat man diese häufigen gelehrten Anspielungen als Imponiergehabe, als angeberische Beteuerung seiner Belesenheit verurteilt, so ist das zweifelhaft und ungenügend.

Nicht nach der dahinterstehenden subjektiven Intention wäre zu fragen, sondern danach, wie der Text nun objektiv aussieht, welchem Bewusstsein er entspricht. Denkt man an Schmidts Theorie von seinen Texten als Versuchen einer »konformen Abbildung von Gehirnvorgängen durch besondere Anord-

20 Arno Schmidt: Massenbach. BA II/1, S. 49.

21 Arno Schmidt: Aus dem Leben eines Fauns. BA I/1, S. 361.

22 Arno Schmidt: Brand's Haide. BA I/1, S. 127.

23 Ebd., S. 121.

24 Arno Schmidt: Die Gelehrtenrepublik. BA I/2, S. 348.

25 Arno Schmidt: Brand's Haide. BA I/1, S. 166.

nung von Prosaelementen«²⁶, so deutet der eingestreute literarische und sonstige Wissensstoff auf das Bewusstsein eines sehr belesenen und weltgewandten Mannes, etwa eines Philologen und Polyhistor von Schmidt'schem Schlage. Dem wäre eine solche Sprach- und Gedankenwelt gar nicht so fremd; etwa die Mehrsprachigkeit wäre ihm durchaus vertraut, auch der dauernde und schnelle Wechsel von literarischer Beschäftigung und Alltagsleben, die beide für ein mit literarischen und persönlichen Erfahrungen angereichertes Bewusstsein voll Anknüpfungspunkten und Verweisungszusammenhängen sind.

Dass aus dem Alltagsleben Details gegeben werden, die bis in die Sphäre des Vulgären und Sexuellen gehen, ist nun wieder nicht Willkür Schmidts. Vielmehr fasst er den Begriff der Wirklichkeit so, dass alles Erlebte fast gleich wichtig ist, damit aber eben zur Totalität des Menschen auch solches gehört, das zugegeben werden muss, will man nicht zu »Heinie« werden, der im »Kaff« definiert wird als »1 ebenso verantwortunx=wie basislose[r] Geist, ja? 1 Schönfärber & Schaumbold; der, selbst völich verkrammft, mit einem nicht minder armseligen als «edlen» Wort=Schätzchen kupplerisch hausiert. Enfin: 1 Feiklink & Lügner?«²⁷

Das Element des persönlich Verpflichtenden ist in allen Romanen Schmidts das zur Manie gesteigerte Faible des Erzählers für exaktes Wissen, Daten, Zahlenangaben und Kenntnis von »Biogrammen« großer Gestalten der Literatur. »Höheres«, Rätselhaftes und Unerklärliches werden in Schmidts Werken vertreten durch mathematische Grenzprobleme, Prosastücke, die ohne Herkunftsangabe vorgelesen werden, skurrile Dorfchroniken aus der Lüneburger Heide mit Gewittern, Irrlichtern und Geistererscheinungen; Träume des Erzählers, etwa vom Sterben J. G. Schnabels, der im 18. Jahrhundert irgendwo verschollen ist; oder die geheimnisvolle Geschichte der Ahldener Prinzessin im »Steinernen Herzen«; schließlich schaut der Mond fast immer als dämonisch Mitspielender zu.

Solche Elemente verschrobenen und kuriosen Inhalts werden als Widerhaken in die sonst von flinker Rationalität bestimmten Texte eingesetzt. Diese verschiedenen Schichten von Welt und erzählendem Ich, die in schnellem Wechsel zum Vorschein kommen, lassen auch die Sprache von intellektueller Darlegung bis zum zotigen Witz variieren. Das kommentierte Schmidt so (anlässlich eines Bildes von Eberhard Schlotter): »Die Kulisse ist unser Schicksal. Wir tendieren zur Plakatwelt. Bestehen selbst aus mehreren, übereinander gepappten Schichten; Litfaßkerle. Wir.«²⁸

26 Arno Schmidt: Berechnungen I. BA III/3, S. 164.

27 Arno Schmidt: Kaff auch Mare Crisium. BA I/3, S. 259.

28 Arno Schmidt: Aufgang der Weißen Tafel. BA III/3, S. 542.

Einen beträchtlichen Teil des Werks Arno Schmidts machen die in zwei Bänden, »Dya Na Sore« (1958) und »Belphegor« (1961) veröffentlichten Funkfeatures aus; eine literarische Figur und deren Werk macht Schmidt darin zum Gegenstand seiner Features; indem er diese Form des Funkfeature zur spezifischen Variante des literarischen Streit- und Informationsgesprächs ausbaut, wobei mehrere Stimmen die Rollen von Frager, Informant und Vorlesern übernehmen. Schmidt gibt hier auch den Lesestimmen genaue Vortragsanweisungen. So wird etwa die Stimme einer Frau in dem Feature »Belphegor« (betitelt nach einem Roman von Wezel, 1776) charakterisiert: »A (= Akante): flüchtig, verbuhlt«²⁹.

Mit Walter Benjamin teilt Schmidt die Neigung fürs Entlegene, vom offiziellen Geistesleben noch nicht Zermahlene; lebendige Wirkung des Wiederentdeckten ist so das Gegenteil der Verdinglichung allgemein bekannter Werke zu »Bildungsgütern« und Kulturschutt.

Ein gewisses Maß von Bilderstürmerei, dazu aber auch eine Tendenz zur Wiederentdeckung von Abseitigem vereinigen sich mit dem Wunsch, ohne Schönfärberei »die Großen unserer klassischen Zeit«³⁰ zu sehen, also »*Alles, was je schrieb, in Liebe und Haß, als immerfort mitlebend zu behandeln!* – – –«³¹ (Vorrede zu »Dya Na Sore«).

Bisweilen erliegt Schmidt dabei aber selbst der Tendenz, seine Favoriten zu heroisieren; Cooper z. B. überschätzt er gewiss. Bezeichnend für manche anderen Kniebeugen vor Geistesheroen ist eine Stelle wie diese aus der »Gelehrtenrepublik«:

(Ich befühlte unauffällig mein Herz: was'n Moment!/: Jetzt sollte ich, Stirn gegen Stirn, dem Manne gegenüberstehen, der die ganz große Gottheit meiner Jugend gewesen war! Abgesehen von seinen, mir wohl bekannten, literarisch=fixen Ideen. [...])

Ich, zu jeder Anbetung bereit: ER?: Feuerfunken entstoben seiner Shagpfeife wie dem Heckelsberg! Breit war er, im hochkragigen dünnroten Pullover, stolz wie Luzifer: »Ach. – Sie sind der angekündigte Journalissimus?«³²

In der Tat werden in gewissem Sinne alle Bücher Schmidts nur von diesem spezifischen Ich Arno Schmidts zusammengehalten, das über Welt und Literatur

29 Arno Schmidt: Belphegor oder Wie ich euch hasse. BA II/2, S. 196.

30 Arno Schmidt: Vorrede. BA II/2, S. 139.

31 Ebd., S. 142.

32 Arno Schmidt: Die Gelehrtenrepublik. BA I/2, S. 315.

sein Netz von spleenigen und verbissenen, mit Nachdruck vorgetragenen Vorlieben und Abneigungen wirft.

Ist nach einer Einsicht der Soziologie der innere Reichtum eines Menschen fast gleichzusetzen mit seinem Reichtum an gesellschaftlichen Beziehungen, so dreht Schmidt diesen Satz gewissermaßen um und holt in seine verbissene Isoliertheit durch seine ganz spezifischen Interessen die Welt wieder herein, deren Elemente nun zusammenschießen nach dem Muster jenes Affinitäts- oder Fremdheitsgefühls, das Schmidt ihnen entgegenbringt.

Die Erzähler in den Erzählungen und Romanen leben in sehr verschiedenen Umgebungen und Berufen. Oft teilen sie gewisse weltanschauliche oder literarische Urteile mit Schmidt und sind nur Masken (»personae«) und Vorwände, um in ihrer Gestalt bestimmte Bereiche und Tätigkeiten sprachlich zu erfassen und in sie einzudringen.

*

Manchmal aber taucht Arno Schmidt selbst auf, so in »Brand's Haide«, wo der Autor das Erzähler-Ich ist; in »Schwarze Spiegel« (3. Teil von »Nobodaddy's Kinder«) findet ein Überlebender des Atomkrieges eine Leiche: »ergo ein literarischer Hungerleider, Schmidt hatte er sich geschimpft. [...] Ich salutierte den beinernen Poeten mit der Flasche«³³. In dem Text »Goethe und Einer seiner Bewunderer« führt Schmidt den für einen Tag vom Tode erweckten Goethe durch Darmstadt und steigt in »Tina oder Über die Unsterblichkeit« in eine Art Vorhalle zum Nichts-Elysium hinab, wo die Toten, aber auf der Erde noch nicht Vergessenen dahinleben. Sich mit einem Freund unterhaltend, lässt Schmidt zu Beginn des Lesespiels »Massenbach kämpft um Europa« ein wandelndes Reklameplakat im Hintergrund erscheinen, mit der Aufschrift: »*Arno Schmidt / Leviathan / das Buch der Wochenmitte*«³⁴.

In der »Zeit« kommentierte Schmidt sein Buch »Rosen & Porree« selbst in fünf Distichen unter dem Pseudonym D. Martin Ochs, das als Anagramm der Buchstaben von »Arno Schmidt« gebildet ist.

Ein grotesk stilisierendes Selbstportrait entwirft Schmidt in der Erzählung »Piporakemes!«, wo er als »Dr. Mac Intosh« (Anagramm aus »Arno Schmidt«) sich selbst in Bargfeld besucht, sich ziemlich unhöflich behandelt und schlappmaulig, endlos und voll geheimnisvoller Anspielungen und Anekdoten daherredet.

33 Arno Schmidt: Brand's Haide. BA I/1, S. 218f.

34 Arno Schmidt: Massenbach. BA II/1, S. 11.

In eben dieser Erzählung erwähnt er auch, was Holthusen einmal über ihn schrieb; er kennt also, entgegen manchen Versicherungen, seine Kritiker und deren Ansichten.

Hatte im Jahre 1958 die Zeitschrift »Die Gegenwart« zu Schmidts Roman »Die Gelehrtenrepublik« gefragt: »Ist das Werk ein Kunstwerk? [...] Wenn es das ist, mögen die zahllosen Kalauer, Bierwitze, Zoten, abnormen Sexualphantasien, Fäkalismen und der Gossenjargon hingehen. [...] Wenn Schmidts Buch kein Kunstwerk ist, hilft ihm auch seine gute Tendenz nichts.«³⁵ Darauf antwortete Schmidt direkt, indem er an den Anfang von »Kaff auch Mare Crisium« folgenden Erlass stellte: »c) Wer [in diesem Buch] nach ›Handlung‹ und ›tieferem Sinn‹ schnüffeln, oder gar ein ›Kunstwerk‹ darin zu erblicken versuchen sollte, wird erschossen. / BARGFELD, den 10. März 1960 / das INDIVIDUUMSSCHUTZAMT / (gez.: D. Martin Ochs)«³⁶ (Schreiber dieses ist somit als tot zu betrachten).

Noch immer betrachten die Kritiker Schmidt meist wie eine völlig unerklärliche, vom Himmel gefallene literarische Figur, oder sie versuchen, ihn als Epigonen hinzustellen, vorzüglich des Expressionismus. Beides lässt am Verstand solcher Kritiker zweifeln. Einzig Jürgen Manthey und Helmut Heißenbüttel haben ihm einsichtige Essays gewidmet; geschätzt wird er auch von Alfred Andersch, Uwe Johnson, Böll und Max Bense, welch letzterem Schmidt auch prompt ein großes Denkmal in Form einer Reiterstatue auf der Gelehrteninsel IRAS widmete.

Ehrenstein, Stramm, Brockes und Wieland (Schmidt: »temperamentvollster Stilkünste übervoll, von deren entzückenden Tempi alle Modernen lernen könnten«³⁷) wurden schon erwähnt. Jean Paul wäre noch zu nennen mit den Metaphernketten, die seine Prosa wie die Schmidts durchziehen, ebenso Joyce, dem Schmidt ein noch unveröffentlichtes Funkfeature widmete.

In Frankreich wäre ihm zur Zeit etwa R. Queneau an die Seite zu stellen mit »Zazie dans le Métro«.

Schmidt selbst konstruierte sich dazu zwei Ahnenreihen. Die eine, nicht ganz ernst zu nehmende, besteht aus jenen »renommierten Naturen, die von der Artillerie herkommen«³⁸: Friedrich von Meyern, Napoleon, Nietzsche werden genannt; dazu sei eine Stelle aus »Brand's Haide« angeführt, wo Lore meint: »Herr Schmidt wird schon andere Sachen im Leben gesehen haben, als ein Paar Mädchenschlüpfer.« Kommentiert Erzähler Schmidt: »Das kann man

35 Zitiert nach anon.: »;-!-!!«. In: Der Spiegel 20 (13. Mai 1959), S. 44–60, hier S. 45.

36 Arno Schmidt: Kaff auch Mare Crisium. BA I/3, S. 9.

37 Arno Schmidt: Aus dem Leben eines Fauns. BA I/1, S. 351.

38 Vgl. Arno Schmidt: Dya Na Sore. BA II/1, S. 310.

wohl sagen: Unteroffizier bei der schweren Artillerie, mon enfant.«³⁹ Die zweite Reihe ist die der Schreckensmänner, zu welcher Art von Schriftstellern Schmidt etwa Karl Philipp Moritz, Wezel, Basedow, Johann Heinrich Voss zählt und last not least, sich selbst.

Diese Spezies wird so charakterisiert: »arm geboren sind sie. Unter unglücklichen Familienverhältnissen aufgewachsen. Brennend scharfen Geistes übervoll – und dieser, da auf einen bösen Boden gepflanzt, nichts weniger als angenehm. [...] Sie sind, mit ihrer überscharf gewetzten Beobachtungsgabe, ihrer allumfassenden Rücksichtslosigkeit, die geborenen Autobiographen. Dadurch, daß an ihnen das Mißverhältnis zwischen einem Geist erster Größenordnung und seiner armseligen Umgebung handgreiflich [...] wird, erhalten sie den Rang von Sprechern des Vierten Standes.«⁴⁰ Sie rekrutieren sich also meist aus proletarischem oder kleinbürgerlichem Milieu und aus der ländlichen Intelligenz.

Dieser sozialen Herkunft sind auch meist Schmidts Gestalten: Düring im »Leben eines Fauns«, die Ich-Erzähler in »Seelandschaft mit Pocahontas« und »Die Umsiedler«, die drei Hauptfiguren in »Kaff auch Mare Crisium«, schließlich das Ehepaar Thumann und der Erzähler Eggers in dem Roman »Das steinerne Herz« von 1956, der in jenem Milieu spielt, wo jährlich zweimal der Neckermann-Katalog die wahrscheinlich nur aus solchen bestehende Bibliothek vergrößert. Die drei rasonieren, verteilen Pauschalurteile, philosophieren handfest und bisweilen grob und machen politische und andere Weltverbesserungsvorschläge nach dem Motto: Wenn ich mit meinem gesunden Menschenverstand mal dran wäre ...

Heißenbüttel meinte hierzu in seinem Arno-Schmidt-Essay im »Mercur« (März 1963), seinen Gegenständen nach sei Schmidt bisweilen eine Art Volkschriftsteller, ein verhinderter allerdings, da die anspruchsvolle und komplizierte sprachliche Form eben seine Rezeption bei diesen Bevölkerungsschichten unmöglich mache. Seine Erzählungen seien »Muster für den Zustand eines undurchschauten Selbstverständnisses«; das Aufschlussreiche für seine Erzählweise liege »in dieser Unfähigkeit, das Erzählte zu durchschauen.«⁴¹ Interessant wäre nur, und darüber äußert sich Heißenbüttel nicht, ob diese Unfähigkeit eine Arno Schmidts ist, ob er also die Äußerungen seiner Figuren gewissermaßen naiv reproduziert und möglicherweise selbst dahintersteht, oder ob er

39 Arno Schmidt: Brand's Haide. BA I/1, S. 143.

40 Arno Schmidt: Die Schreckensmänner. BA II/1, S. 392.

41 Helmut Heißenbüttel: Annäherung an Arno Schmidt. In: ders.: Über Literatur. Stuttgart: Klett-Cotta 1995, S. 60–75, hier S. 70. (Zuerst in: Merkur 181 (1963), S. 289–300.)

sie nur zitiert, sie als Bauelemente bewusst verwendet und einsetzt und so immanent kritisiert.

In einer Rezension des »Steinernen Herzens« schrieb Karl Korn in der FAZ: Schmidt schreibe »den abgeschliffensten, plattesten Massenjargon [...] phonetisch getreu auf«, er verschränke »Jargon mit frech erfundenen neuen Worten«, er sei »vulgär bis zum Exzeß«⁴². »Er dreht den Sprachschutt durch die Gewinde eines Müllschluckers und entdeckt im Klärschlamm die Keime eines neuen Stils.«⁴³ Stimmt.

Diese Flexibilität und Intensität der Sprache, die im Roman »Kaff« von 1960 gegenüber dem »Steinernen Herzen« von 1956 noch gesteigert erscheint und die Enzensberger allgemein forderte mit den Worten: »Zwischen Hyperbel und Andeutung, Übertreibung und Understatement, Ausbruch und Ironie, Raserei und Kristallisation, äußerster Nähe zum glühenden Eisen des Gegenstandes und äußerster Entfernung von ihm fort zum Kältepol des Bewußtseins ist die Sprache einer unausgesetzten Probe zu unterziehen«⁴⁴ –, diese Intensität also, die durchgehalten wird, zusammen mit scharfer Beobachtungsgabe und enormem Gedächtnis für Bilder, Szenen, Tonfall alltäglicher Gespräche und einer unerschöpflichen Fülle von Ideen und Einfällen vom geschliffenen Aphorismus bis zur Zote machen Qualität und Reichtum von Schmidts Sprache aus.

Friedrich Sieburg, grandseigneuraler Ol' Man der literarischen Kritik, der seit 1953 Arno Schmidts Produktion mit amüsierendem Wohlwollen verfolgt, meinte am Ende einer Besprechung von »Belphegor. Nachrichten von Büchern und Menschen«, 1961 (der bisher letzten Sammlung von Funkfeatures), Schmidt sei »doch kein bloßer Schulfuchs.«⁴⁵

Nein, gewiss nicht. Sondern der bedeutendste deutsche Prosaschriftsteller unserer Zeit.

42 Karl Korn: Auf den Abfallhalden der Sprache. In: Hans-Michael Bock (Hg.): Über Arno Schmidt. Mitarbeit und Redaktion von Thomas Schreiber. Zürich: Haffmans 1984, S. 57–59, hier S. 58. (Zuerst in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19. Januar 1957.)

43 Ebd., S. 59.

44 Hans Magnus Enzensberger: Scherenschleifer und Poeten. In: Hans Bender (Hg.): Mein Gedicht ist mein Messer. Lyriker zu ihren Gedichten. München: List 1964, S. 144–148, hier S. 146.

45 Friedrich Sieburg: Kein bloßer Schulfuchs. In: Hans-Michael Bock (Hg.), Über Arno Schmidt (siehe Anm. 42), S. 121 f., hier S. 122: »Nein, das kann nicht nur ein zügelloser Schulfuchs sein!« (Zuerst in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17. Februar 1962.)

Es lebe Jean Paul (Marat & Richter)!

Thesen und Notizen zu »Kaff«

1

Gegenüber den vorhergehenden Werken Schmidts bedeutet »Kaff« einen qualitativen Sprung. Verschwunden sind die noch in der drei Jahre früher erschienenen »Gelehrtenrepublik« vorherrschende flotte Frechheit und der schnoddrige Pessimismus, das allzu Ungebrochene, die eitel besserwisserische Pose des erzählenden Ich, verschwunden jene Helden, die höchstens einmal einen schopenhauerisch-pessimistischen Seufzer ausstoßen, während sie doch clever und wendig durch die zu einer Kette von snapshots aufgereihten Rasterabschnitte flitzen. Pathos und Melancholie werden nicht mehr nur vereinzelt als tiefsinnige Parolen vorgetragen, als Thesen, sondern sind nun in den Menschen, in der Konstellation der mühsam sich verständigenden Figuren konkretisiert. Ländliche Idylle und lunare Utopie sind reflektiert und mit zögernder Nachdenklichkeit erzählt.

2

Klingt der Ausdruck »menschliche Reife« vielleicht auch altväterlich, man kann doch sagen, dass sich Arno Schmidt in »Kaff« auf einer in seinem Werk einzigartigen Höhe menschlicher Reife befindet. Hellsichtig, nuanciert und unschematisch kann er hier – mitsamt aller Clownerie, zum Teil sogar so, dass diese zum bedeutungsreichen Indiz wird – menschliche Konflikte, die bis ins Unbewusste hinabreichen und auch so beschrieben sind, und menschliches Einander-Verfehlen darstellen. Ihm, dem sonst Frauengestalten – mit Ausnahme vielleicht der Line Hübner des »Steinernen Herzens« und der Witwe Katrin der »Umsiedler« – eher zu Zerrbildern werden, gelingen hier zwei glaubhafte und weder unappetitliche noch karikierte Frauen; auch schlägt sich die hier schon anklingende Melancholie über nicht-gelebtes Leben in »Kaff« noch nicht in obsessivem verbalem Befummeln von Teenagern nieder. Herthas und Karl Richters konfliktreiche Beziehung wird differenziert und ruhig in der Schwebe gehalten: Beide sind in sich gefangen, können nicht zueinander kommen, obwohl doch und gerade weil Karl mit dem Mond-Gedankenspiel Kommunikation mit Hertha sucht. Aber gerade das mit Witzen und Faxen ausgestaffierte Mond-Spiel sabotiert die Kommunikation auch wieder, denn an diesem so kommunikationssuchenden wie narzisstischen Sprach-Spiel spürt

Hertha so deutlich, dass Karl sich notfalls mit seinem eigenen Kopf unterhalten kann und *dass die Sprache die eigentliche Geliebte Karls ist*, auf die er alle Zärtlichkeit verwendet.

3

Scheinen auch Schmidt und »Kaff« »erratische Blöcke« in der zeitgenössischen Literatur zu sein, so hat doch »Kaff« seinen genauen Ort in deutschen und englischen literarischen Traditionen: »Kaff« ist, gleich Peter Weiss' »Der Schatten des Körpers des Kutschers«, eine negative Idylle, und es ist zugleich, wie Huxleys »Brave New World«, eine negative Utopie; es steht in einer durch die Arbeiten Artmanns, Achleitners, Rühms und anderer, jüngerer Mundartdichter wieder sehr aktuellen Tradition von Dialektdichtung, als deren niederdeutsche Vertreter Fritz Reuter, Klaus Groth, Gustav Frenssen zu nennen wären. Das »Längere Gedankenspiel« der Mond-Story schließlich steht in einer Reihe mit den LGs von Schnabel (»Insel Felsenburg«), Defoe (»Robinson Crusoe«), der Brontës (»Angria und Gondal«) und Mörikes (»Orplid«).

4

Innerhalb des Schmidt'schen Werkes ist »Kaff« Endpunkt und Ergebnis von mindestens drei erkennbaren Tendenzen: Der Mond, poetisches Objekt unzähliger Metaphern in den vorausgehenden Werken, wird zum Schauplatz nicht mehr nur *um* den Mond kreisender, sondern *auf* dem Mond spielender Gedanken; Utopie und Science-Fiction, in »Schwarze Spiegel« und in der »Gelehrtenrepublik« schon exemplifiziert, erreichen eine neue, durchdachtere Verwirklichung; endlich praktiziert Schmidt in »Kaff« eine mögliche Spielart des in seiner Theorie geforderten *Längeren Gedankenspiels*.

5

Das mit »Kaff« gebotene Beispiel eines LG besitzt, im Unterschied zu »Schwarze Spiegel« und »Gadir«, beide Erlebnisebenen: E I auf der Erde, in Giffendorf; E II auf dem Mond, in den diversen Kratern. Dabei ist E II ein Misch-LG vom 1. bis 3. Typ (vgl. Schmidt, »Berechnungen II«, § 7).

6

Der Rang des Mond-LG bestimmt sich dadurch, dass dieses E-II-Geschehen nicht isoliert, selbstherrlich und losgelöst präsentiert wird, sondern dass der Rahmen, E I, und damit der Gedankenspielende mitgeliefert wird, dass also die Stelle des LG im psychischen Haushalt und in der realen Situation des Spielend-Erzählenden, also Karl Richters, ebenfalls vorgeführt ist: E I liefert Anregungen, Einfälle und Auslöser für Geschehnisse in E II, in geringerem Maße

auch umgekehrt. Optisch-drucktechnisches Zeichen dieser Verzahnung ist, dass E I und E II nicht einfach nebeneinander stehen, sondern ineinandergeschoben sind.

7

Den kleinen Verzahnungen, Stichworten, promptings und clues, die E I und E II verbinden, entsprechen in der Großstruktur des Buches Handlungs- und Motivkorrespondenzen zwischen den beiden Erlebnisebenen: Dem Theaterabend im Dorf entspricht das im amerikanischen Mond-Rundfunk gelesene aktualisierte Nibelungenepos; der Gang in Tante Heetes Keller hat sein Pendant in Charles Hampdens Fall in den russischen Vorratskrater; das Eysenhard'sche Phänomen, von Karl auf der Erde erzählend eingeführt, wird zu einem von den Russen auf dem Mond technisch erzeugten Rauch-Dach, das Karls E-II-Ich Charles fast zum Verhängnis wird; der verbohrtten Bibelforscherei auf dem Mond korreliert auf der Erde Silberschlags Arche-Noah-Theorie; der sexuellen Aktivität der Saundersons auf dem Mond in der *Glass Town* entspricht diejenige Herthas und Karls im Haus der Tante Heete, und sowohl George Harris wie auch der russische Gegenkurier auf dem Mond sind Reflexe des irdischen Vettters Georg Kühn samt seiner Konkurrenzsituation zu Karl Richter.

8

»Sowie der Träumer seiner Phantasie die Zügel lockert, führt sie ihn unweigerlich dem Unbewußten, als dem eigentlichen Gebieter alles Wünschens und Phantasierens zu«¹ – unter diesem Blickwinkel müssen vor allem die E-II-Episoden gelesen werden, die Karl Richter sich ausdenkt. Dass die Längeren Gedankenspiele *traumbhafte* Aspekte haben, ist schon Birgit Loës aufgefallen, und Schmidt selbst weist unübersehbar darauf hin: »vielleicht war's ja sowieso am «gesündestn», «bekömmlichstn», man faßte das Gantze als Traum auf?«² denkt sich Charles Hampden über seinen Sturz und Aufenthalt im russischen Versorgungskrater. Dessen psychodramatisches Substrat bilden nun sicher die Wünsche und Ängste des Tagträumers Karl Richter allgemein und speziell sein doppelt gespanntes Verhältnis zu Tante Heete und zu Hertha (dem Sturz ins Unbewusste unterliegt Karls Hingabe-Wunsch, der aber stark angstbesetzt ist; mag der Wunsch nach Regression, nach Rückkehr in den Mutterschoß noch so stark sein, die alles verschlingende Mutter/Vagina taucht in den Kannibalismus-

1 Hanns Sachs: Gemeinsame Tagträume. Wien: Internationaler Psychoanalytischer Verlag 1924, S. 28.

2 Arno Schmidt: Kaff auch Mare Crisium. BA I/3, S. 231.

Andeutungen deutlich genug auf), doch schon die Wanderung Charles' durch die Entmilitarisierte Zone mit den Vermessungstrupps (Zensur!) und noch vorher die Arbeit Charles' mit George Harris in der Werkstatthöhle (mit Hämmern, Nägeln und *wixen*) erlauben die These, dass sich E I auf E II so bezieht wie der Tag auf den Traum bzw. Tagtraum und dass die psychoanalytische Symbolik von Arno Schmidt bewusst eingesetzt ist.

9

Wenn die Schreibung in »Kaff« »Duden's nicht achtend«³ ist, so soll damit die Alltagssprache und -aussprache durch die verschiedenen Änderungen in der schriftlichen Fixierung umständlich (kauzig, verschoben) und hintersinnig angereichert und zelebriert werden. Die Schreibung hat nicht zuletzt demonstrative Funktion: sie deutet einmal auf die launische Aufsässigkeit Karls und Charles', zum andern auf die historisch-gewordenen Inkonsequenzen unserer Rechtschreibung, aus deren Unstimmigkeiten Schmidt witziges Kapital schlägt.

10

Wie diese Unstimmigkeiten ausgenützt werden, kann nicht, wie von der Kritik bisher getan, unter den Oberbegriff *phonetische Schreibung* subsummiert werden. Vielmehr gibt es in »Kaff« verschiedene Arten von der normalen Orthografie abweichender Schreibung, unter denen die des Auspielens der Lautung gegen die historische Schreibung nur einen (und keineswegs konsequent durchgeführten) Parameter der Sprache von »Kaff« darstellt (sch-Schreibung von s vor t und p; Doppelvokale zur Andeutung von langem Vokal; t- und k-Schreibung bei harter Aussprache – z. B. Auslautverhärtung – von traditioneller d- und g-Schreibung). Daneben findet sich die amphibolisch-ambivalente Schreibung, bei der bestimmte Prinzipien der Worthybridisierung (spätestens ab 1957 begann Schmidt das Werk von James Joyce, also auch »Finnegans Wake«, zu studieren) Pate gestanden haben dürften (»blutvoll=Nazi=onahle Heldengeschalt«⁴; »Roh=Mann=Tick«⁵), kalauerhafte Schreibung (»gleich sex & firz ich«⁶), und schließlich eine fast »konkret« zu nennende Schreibung, die im Druckbild, in der Buchstabenfiguration etwas von der Bedeutung des Wortes mitteilen will. Verloogen ist verlogener als verlogen, ein

3 Ebd., S. 232.

4 Ebd., S. 140.

5 Ebd., S. 115.

6 Ebd., S. 99.

»*Waal*⁷ ist größer als ein Wal, »Apwexlunk«⁸ ist abwechslungsreicher als Abwechslung (Klopstocks »Fragmente über Sprache und Dichtkunst« von 1779 dürften im Hintergrund stehen), und »maulhängkologisch«⁹ ist anschaulichtrauriger als melancholisch: »«Thrän'n» mit <Th> am Anfang zu schreiben, und das <e> vermittelt 1 Appo=Stroffs zu eliminieren – ich finde, es sieht so viel schweremüthiger aus; also richtiger«¹⁰.

11

»Mit dem Nachlaß der hemmenden Aufmerksamkeit tritt eben der ungehemmte Fluß der Assoziationen in Tätigkeit«¹¹ – unter Verwendung der von Freud in der »Psychopathologie des Alltagslebens« erforschten Mechanismen des Versprechens, Verschreibens, Verlesens kommen viele der »Verschreibungen« in »Kaff« zustande, die sich Karl als Erzähler, der zu Wortspielen prädestiniert ist und sich im Urlaub eine Reduktion der Aufmerksamkeit und einen entsprechend unreglementierten Assoziationsfluss leisten kann, ausdenkt. »Die Assoziationsneigung bekommt Oberhand über die bewußte Redention« – Karl erlaubt sich das *Verpöhtnte*, das nicht speziell die obszöne Assoziation sein muss (aber kann), sondern generell die »Interferenz zweier verschiedener Redeabsichten«, die er sich sonst bei Strafe des Spotts seiner Umgebung nicht erlauben darf, im Urlaub aber ganz offen »unartig« sich leisten kann: »Die absichtliche Entstellung und Verzerrung der Worte und Redensarten, die bei unartigen Menschen so beliebt ist, bezweckt nichts anderes als beim harmlosen Anlaß an das Verpöhtnte zu mahnen.«¹²

12

In »Kaff« macht sich Schmidt erstmals auch über das einzelne Wort her, vor dem sich sein sprachverändernder Furor vorher bei aller Kühnheit (Einfluss expressionistischer Wortneubildungen, etwa bei Stramm oder Ehrenstein) noch gezügelt hatte. Sieht man hinter »Kaff« als Fluchtpunkt der Entwicklung der Sprachbehandlung im Detail schon »Caliban über Setebos«, so erscheint »Kaff« auch in dieser Perspektive als ein Buch des Übergangs und des tastenden, bisweilen auch nach allen Seiten ausfahrenden Neubeginns. Denn die neuen Schreibweisen des Einzelworts haben noch keine innere Konsequenz

7 Ebd., S. 234: »*Waal*=Fleisch«.

8 Ebd., S. 83, 157, 224.

9 Ebd., S. 175.

10 Ebd., S. 208.

11 Sigmund Freud: Gesammelte Werke. Bd. 4: Zur Psychopathologie des Alltagslebens. Frankfurt/M.: Fischer ⁴1964, S. 69.

12 Ebd., S. 91.

und Kontinuität der Prinzipien, bleiben eher bei der Streuung punktueller Witze, vielfältigen Herumprobierens, das von der vereinzelt kalkulierten und gezielten Doppeldeutigkeit bis zum Kalauer reicht. Konsequenz ist allein die Grundtendenz des Aufbrechens erstarrter Schreibung, die bis zur Willkürhandlung reichende orthografische oder anti-orthografische Lockerungsübung. Erst in »Caliban« wird durch die mehrfachdeterminierten Schreibungen dem Text konsequent und systematisch ein zweiter Boden eingezogen. Im »Kaff« wird mit der nicht-Duden'schen Schreibung noch anarchisch-gutgelaunte Opposition betrieben (vielleicht kann man sagen: Politische Opposition zieht sich zurück und zusammen auf und verinnerlicht sich zu sprachlich-orthografische[r] Opposition); in der Orpheus-Erzählung wird dann, drei Jahre später, die ambivalente Schreibung artistisch diszipliniert und zielbewusst zur Herstellung einer zweiten Bedeutungsebene eingesetzt.

13

Nicht nur einzelne Schreibungen, sondern auch längere Wortverbindungen und größere Passagen finden sich in »Kaff«, die den Prinzipien und der Struktur von »konkreten Texten« sich annähern, so vor allem der Abschnitt »DAS GEWÄSCHE«¹³, ein konkreter Text mit Wortmaterial aus der Sprache des 18. Jahrhunderts, der in seiner abstrahierenden Allgemeinheit denselben Organisationsprinzipien gehorcht wie der in der Mondzeitung auf Englisch abgedruckte Text von Helmut Heißenbüttel: »Verfolger verfolgen die Verfolgten [...]«¹⁴.

14

Die approximativ phonetische Schreibung sowohl mancher hochdeutscher Passagen als auch vor allem des Mundartlichen ist ein Teil des Schmidt'schen Programms des »reproduzierenden Erzählens« (Heißenbüttel), der exakten sprachlichen Reproduktion der »kuriose[n] Welt für sich hier«¹⁵, die Giffendorf für das Bewusstsein der beiden Besucher darstellt. Auch die Sprache des Erzählers Karl Richter ist, ähnlich dem naiven Schlesisch Herthas und dem Platt Tante Heetes, nicht begrifflich distanziert, sondern in ihrer Subjektivität und Selbst-Blindheit reproduziert.

13 Arno Schmidt: Kaff auch Mare Crisium. BA I/3, S. 47.

14 Helmut Heißenbüttel: Politische Grammatik. In: ders.: Textbuch 2. Olten und Freiburg im Breisgau: Walter 1961, S. 16f. Vgl. Arno Schmidt: Kaff auch Mare Crisium. BA I/3, S. 75: »PROSECUTORS prosecute the prosecuted=ones: should the prosecuted=ones prosecute their prosecutors –«.

15 Arno Schmidt: Kaff auch Mare Crisium. BA I/3, S. 42.

15

Zur Verwendung von Mundart und Umgangssprache in »Kaff«: »Idiotismen sind patronymische Schönheiten, [...] die uns kein Nachbar durch eine Übersetzung entwenden kann, und die der Schutzgöttin der Sprache heilig sind [...] Idiotische Schriftsteller also, die selbst den Eigensinn ihrer Sprache nutzen, aus dem Überflüssigen und Unregelmäßigen derselben Vortheile ziehen, aus ihren Fundgruben Schätze heraufholen, und so schreiben als sich nur in dieser Sprache schreiben läßt: sind ein Schatz der Nation: sie sind Nationalschriftsteller in hohem Verstande.«¹⁶ (Herder.)

16

In »Kaff« wird die Sprache »entstellt«, damit aber realistischer und wahrhaftiger präsentiert und zugleich die Aufmerksamkeit auf sie viel wirkungsvoller erreicht, als wenn sie mit täuschender, pseudoperfekter Eleganz und Selbstverständlichkeit gebraucht würde.

17

»Kaff« ist nicht sinnvoll vorlesbar. Beim lauten Lesen geht für den Zuhörer unter anderem auch die stumme Gestik der Satzzeichen verloren, die die feineren Bewegungen der Sprache, die halb-sprachlichen und quasisprachlichen Bedeutungen und Nuancen menschlichen Verhaltens (Pausen, fragende Mienen usw.) abbildet. Wegen dieser Bedeutung der Schreibung und des Druckbildes muss für »Kaff« mehr als für andere Bücher eine besondere Lesemethode ausgebildet werden, die sich stellenweise der für die Texte etwa von Franz Mon erforderlichen Lesehaltung annähert: der Text muss gesehen, leise mitgemurmelt, mit dem Mund abgeschmeckt und grimassierend nachvollzogen werden. Zu fordern ist eine erhöhte Aufmerksamkeit aufs Einzelwort, ein langsames, bedächtig-umständliches Lesetempo. Wenn »Prosa« von lat. *prorsus* = *vorwärtslaufend* kommen sollte, so ist die Sprache von »Kaff« eine stark verlangsamte Prosa.

18

»Wenn ich=mich nach Einem nennen soll, so ist es Er!«¹⁷ sagt Karl Richter: »«Es lebe Marat!.«¹⁸ Aber der heißt Jean Paul mit Vornamen, also wie jener Jean

16 Johann Gottfried Herder: Ueber die neuere Deutsche Litteratur. Fragmente. Erste Sammlung. Zweite völlig umgearbeitete Ausgabe. In: ders.: Sämtliche Werke. Hg. von Bernhard Suphan. Bd. 2. Berlin: Weidmann 1877, S. 1–108, hier S. 44.

17 Arno Schmidt: Kaff auch Mare Crisium. BA I/3, S. 49.

18 Ebd., S. 209.